

Redaktion: Strada Doamnei Nr. 5.

Administration: Strada Doamnei Nr. 5.

Bukarester

TAGBLATT

Morgen-Ausgabe.

Abonnement
auf das Morgen- und Abendblatt für Bukarest u. das Inland mit einmaliger portofreier Zustellung vierteljähr. 10 Francs. — Mit zweimaliger Zustellung (Morgen- u. Abendblatt getrennt) vierteljähr. 11 Francs. 50 Cts.
Für das Ausland entspr. Portozuschlag.

Inserate
werden nach anliegendem Tarif bei der Administration des Blattes sowie bei allen renommirten Annoncenbureaus des In- und Auslandes angenommen. Anstalten werden von der Administr. unentgeltlich ertheilt.
Zuschriften und Geldsendungen franco.

Abonnements werden angenommen: in Bukarest von der Administration und in der Buchhandlung von E. Graebe & Comp., Theaterplatz (Hotel Droffi); in der Provinz wird bei den betreffenden Postämtern und unseren Agenten pränumerirt.

50.

Sonntag, 10. Oktober (28. September)

1880.

Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen nunmehr für das „Bukarester Tagblatt“ das 1. regelmäßige Quartals-Abonnement, d. i. vom 1. Oktober bis Ende Dezember l. J. zu dem Preise von 10 Neu-Lei und laden zu recht zahlreicher Betheiligung daran höflichst ein.

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnements mit letzten September l. J. abgelaufen sind, ersuchen wir um baldige Erneuerung desselben, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Die Administration des „Bukarester Tagblatt“.

Das Faustpfand der Mächte.

Bukarest, 9. Oktober.

Es ist also doch so weit gekommen. Aus der Flottendemonstration ist eine gemüthliche Exekutionsfahrt geworden — statt des Bombardements von Dulcigno ist die Pfändung der Türkei auf die öffentliche Tagesordnung gesetzt worden. Hätte man gleich zu diesem Auskunftsmitel gegriffen, so wäre dagegen nicht viel einzuwenden gewesen. Aber jetzt, wo das ganze Demonstrationsspektakel einen für die Mächte sehr beschämenden Ausgang genommen hat, muß die von ihnen beschlossene Exekution gegen die Pforte als eine Art Nothbehelf erscheinen, zu dem man eben griff, weil man momentan über kein anderes Mittel verfügte, der Pforte Raision beizubringen. Bessere hat also unter allen Umständen den moralischen Erfolg für sich, während das europäische Konzert indirekt zugehen muß, daß die Autorität der Mächte und die Drohung mit der Flottendemonstration den Albanesen nur denselben Respekt einflößte, wie etwa das Belien eines riesigen Fanghundes einem Käzlein, das sich vor seinem Verfolger auf den Gipfel eines Baumes gerettet hat.

Vom Standpunkte der Humanität aus können wir mit der neuesten Wendung der Dulcignofrage nur zufrieden sein, wenn wir nämlich nur die Lage des Augenblicks ins Auge fassen und lediglich den Wegfall des Bombardements von Dulcigno in Erwägung ziehen. Aber es hieße sich einer argen Täuschung hingeben, wenn man glauben wollte, daß durch die erfolgreiche durchgeführte Pfändung auch die Krisis beseitigt sei, welche alle an der Lösung der Orientfrage theilhabenden Mächte schon seit Monaten in Spannung erhielt. Denn immer klarer und klarer tritt die Absicht der englischen Regierung hervor, im Zusammenhange mit der Dulcignofrage die griechisch-türkische Grenzangelegenheit zur Lösung zu drängen, eine Lösung, die nach den vorliegenden Meldungen über den Stand

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Das Nihil in Ungarn.

Aus der Lebensgeschichte eines guten Freundes.

Original-Erzählung von Maurus Jókai.

(2. Fortsetzung.)

Als der Eisenbahndamm der Oesterreichischen Staatsbahn die nördliche Seite des Theresienstadtviertels abgeschlossen, wurden die nach dieser Weltgegend ausmündenden Gassen alle auf einmal abgesperrt. Die haben wirklich jenen Ort der Märchen gefunden, wo die Welt verbrettert ist; dieser dann bildet ihren Horizont; das ist der Berg Rhokinoor, den kein Sterblicher ersteigen kann.

Genau zwischen den neuen Palästen der Radialstraße und den prunkhaften Willen des Stadtwaldchens liegt diese zum ewigen Untergang verurtheilte Provinz, von deren Existenz, die dort Anässigen ausgenommen, kaum Jemand noch in der Hauptstadt eine Ahnung hat.

Die Gassen dieses abgeschlossenen Winkels bilden ein Labyrinth von alle geometrischen Grundzüge fast verhöhrenden Linien, wo sich kein Thefeus ohne seine Ariadne herausfinden würde. Hingestürzte Planken, halbverjunkte Häuser aus Lehmziegeln, auf deren Dächer dickes Moos grünt; große Gärten voll mit Knoblauch und Zwiebeln, in ihren Witten der Brunnen mit dem hohen Hebebaume, buntemalme Hütten, manche welche aus veralteten Eisenbahnmagons improvisirt, Dächer ohne Mauern, von Schilfrohr und von verrostetem Eisenblech; Alles aneinander gebaut, wirt, lunterbunt, zwecklos, aus Latzen, Brettern und Koth, Ställe, Weiler, Hütten und Schuppen, die alle einander unterstützen; wenn einer aus der Mitte herauspringen würde, so müßten die Uebrigen alle ihm nachstürzen. Wo die Fenster eines Hauses mit Papier verklebt sind, das gehört schon zu der Aristokratie; das volkstümlichere Glasurrogat bildet das Stroh. Mancher Hof vollgefüllt mit vermodertem Bauholz, in anderen eine Weltausstellung von zerbrochenen Fenstern und Thüren, die aus allen Stadttheilen hierher zusammengefragt scheinen. Wo noch in zwischen ein Baum steht, so ist er halberdorrt, die spärlichen Blätter fahl und welf vom Staub und Kohlenrauch.

Mancher Hof vollgefüllt mit vermodertem Bauholz, in anderen eine Weltausstellung von zerbrochenen Fenstern und Thüren, die aus allen Stadttheilen hierher zusammengefragt scheinen. Wo noch in zwischen ein Baum steht, so ist er halberdorrt, die spärlichen Blätter fahl und welf vom Staub und Kohlenrauch.

Von einem Straßenpflaster ist natürlich keine Rede. Dieses wird durch Heu und Strohgemengel ersetzt, das von allen Winden hierher zusammengetrieben wird und hier dann im Koth stecken bleibt, denn hier ist es immer kothig. Die Kanäle haben nach keiner Seite hin einen Ausfluß, muß Alles auf der Straße bleiben. Die Rehrichthäusen erhöhen sich an allen Straßenecken. Niemandem fällt es ein, sie in ihrem Wachsthum zu stören. Hier und da ist auch eine Ruine zu haben; das Haus brannte wahrscheinlich ab. Fenster und Thüren sind mit Brettern vernagelt. An den Wänden hochaufgeschossenes Gestrüpp; es wohnen doch immer Leute darin.

Da haben sich dann alle jene Arten der Industrie hierherum verjammelt, welche wegen ihres schlechten Geruches die übrigen zimpflichen Stadtviertel nicht in ihrem Rayon dulden mögen. Hier spürt man den Gestank von gebräunten Knochen, von Seisensiederlauge, von Loheabfällen, den Theerrauch und die Ausdünstung von rohen Thierhäuten und unbestimmbar ägenden Weizen sammt Salpeterbrühe, welches Alles dann in der allgemeinen Knoblauchatmosphäre aufsteigt, die die alkalirauchenden Düngerhaufen der Salatgärten um sich her verbreiten.

Dann hat aber dieses Labyrinth eine elegante Gasse. Lang ist sie nicht, aber krumm. Sie besteht aus einer Reihe ordentlich gebauter Häuser und weist in der Mitte ein stockhohes Haus auf. Dies ist das Gasthaus. Sein erster Stock ist zwar so niedrig, daß man die Fenster bequem von der Gasse aus mit der Hand erreichen kann, nichtsdestoweniger führt das Haus die stolze Inschrift: „Hotel zur rothen Rose.“

Inland.

Bukarest, 9. Oktober.

Die Stellung Rumäniens zu den Donaufstaaten.

Fürst Alexander von Bulgarien hat dem Fürsten Milan von Serbien einen Besuch abgetatet; Beide haben sich auf serbischem Boden brüderlich die Hand gedrückt. Unter anderen Zeitläufen würde diese Fürstenzusammenkunft die Welt ziemlich gleichgiltig lassen. Heute aber, wo angesichts der Verwicklung der Orientfrage und der trotz gemeinsamer Flottendemonstration nur schlecht verschleierte Interessengegensätze der Großmächte auch die Statisten des politischen Welttheaters eine gewisse Beachtung beanspruchen können, darf auch der Besuch des Battenbergers am serbischen Hofe nicht mit Stillschweigen übergegangen werden. Ebenso, wie Serbien die ihm durch den Berliner Vertrag auferlegte Verpflichtung, Oesterreich-Ungarn in Bezug auf Handel und Verkehr eine bevorzugte Stellung einzuräumen, dadurch zu umgehen suchte, daß es sich beeilte, mit Frankreich und Italien Meistbegünstigungsverträge abzuschließen, nach welchen denselben im Verkehre mit Serbien auch alle jene Vergünstigungen zugestanden werden müssen, welche allenfalls Oesterreich-Ungarn erhalten könnte: ebenso zeigt auch Bulgarien gute Lust, das Oesterreich-Ungarn vertragsmäßig zustehende Recht der Begünstigung beim Baue der bulgarischen Bahnen als eine bloße Formschabe hinzustellen. Nicht etwa, als ob sich Bulgarien weigern würde, die betreffenden Vertragsbestimmungen anzuerkennen. Es spielt sich nur, wie aus einem jüngst von uns veröffentlichten Telegramme hervorgeht, auf die Rolle des Raiben — um nicht sagen zu müssen des Dummen — hinaus. Man hält in der Umgebung des Fürsten den Umfang der Begünstigungen, welche Oesterreich zu heanpruchen das Recht hat, für undefinirbar und will Bulgarien nicht im Vorhinein zu Opfern verpflichten, deren Tragweite man noch nicht kennt. Daß die in diesem Sinne abgegebene Erklärung der bulgarischen Regierung nur ein Hinterpöschchen ist, durch welches man der Erfüllung einer Vertragspflicht zu entweichen sucht, liegt klar zu Tage. Ebenso unschwer ist auch der Souffleur zu errathen, welcher sowohl der Belgrader Regierung, wie auch den Staatsmännern von Sophia die schönen Ausreden in den Mund legte, durch welche man Oesterreichs handelspolitische Rechtsansprüche zu verkürzen bemüht ist. Oder sollte wohl noch ein Zweifel vorhanden sein, daß Niemand anders als Rußland ein Interesse daran hat, Alles, was an Oesterreich erinnert, von der Balkanhalbinsel fernzuhalten?

Nachdem aber auf diese Weise die Uebereinstimmung Serbiens und Bulgariens in ihrer Haltung Oesterreich gegenüber hinlänglich dokumentirt ist, muß wohl auch an Rumänien die Frage heräntreten, ob unter den gegebenen Verhält-

Ein merkwürdiges Wirthshaus dies. Man hat es selbst so zusammengestohlen. Die Bauziegel stahl man vom Bau des Lofonzer Bahnhofes, die zu Traversen dienenden Schienen aber von der oesterreichischen Staatsbahn. Die Dachziegel wurden von der Kattunfabrik geschmipft, Kalk und Sand entlehnte man von der Leopoldstädter Basilika, ohne darum zu bitten, und was das Ameublement und dergleichen betrifft, so wurde das Alles ganz redlich von ebenso vielen Parteien weggestibzt, damit es Einem nicht so schwer fällt. Das ganze Haus ist ein Diebstahl. Da kann man sich's denken, was Die erst sein mögen, die da aus- und eingehen.

Alle die Häuser in der Nachbarschaft verrathen ihr besonderes Zutrauen zu einander dadurch, daß die Einplantungen und Thore bei allen mit spitzen Nägeln beschlagen sind. Uebrigens wohnen lauter Ehrmänner darin; sie nennen sich Pfandheiser, andere Leute, die nicht so höflich, nennen sich Diebsheiser.

Hier in dieser Gasse sieht man schon die primitiven Spuren von einem Trottoir. Ganz vollkommen ist es wohl nicht, aber für einen Anfang leidlich genug. Es ist von Ziegeln und entstand wahrscheinlicher Weise derart, daß vor Zeiten Jemand hier irgendwo ein Haus hat bauen wollen; er ließ schon Ziegel herholen, da schreckte er vor man weiß nicht was zurück und ließ Alles liegen, da haben dann die nächtlichen Wanderer gelegentlich etliche von den Ziegeln mitgenommen. dieselben vor sich hin in den Koth hineingelegt und so konstituirt sich das Trottoir mit zweckmäßigen Intervallen.

Da nimmt aber diese Klinkergasse einmal ein Ende. Eine mächtige Kothlache tritt ihr entgegen. Da kann man schon mit unserem Leiterwagen nicht mehr hinein, denn der bliebe dort kleben. Man muß hier absteigen. Hier beginnt die „Flüsternde Gasse“.

Die letzte Dellampe blinzelt dort am Eck, weiterhin erstreckt sich tiefe Finsterniß. Am hohen Horizont rutscht eben eine Lokomotive mit ihren Feueraugen vorüber.

affen noch immer von einem Anschlusse an die beiden er-
genannten Donaufstaaten die Rede sein kann; von einem Anschlusse,
welcher notwendigweise Rumänien in eine schiefe Stellung
zu dem österreichischen Nachbarstaate bringen müßte. Weit
entfernt an dieser Stelle einem Schutz- und Trutzbündnisse
zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn das Wort reden
zu wollen, steht eben die Frage ob Rumänien Ursache hat,
sich eine Großmacht zum Feinde zu machen, welche in letzter
Zeit wiederholte Beweise ihrer lebhaften Sympathien für unser
Land an den Tag gelegt hat. Forschen wir behufs Beant-
wortung dieser Frage weiter, welche Entschädigung Bulgarien
und Serbien in diesem Falle zu bieten vermöchten, so erhal-
ten wir darauf eine wenig befriedigende Antwort. Den sla-
vischen Staaten an der Donau mag die Unterstützung des
stammverwandten Rußland mehr werth sein, als ein freund-
schaftliches Einvernehmen mit Oesterreich. Rumänien aber,
dessen Ausfuhr die gleichen Artikel umfaßt, wie der Export
Serbiens und Bulgariens — dem also aus dem An-
schlusse an diese Staaten keinerlei verkehrswirtschaftlicher
Nutzen entspringen könnte — steht dem russischen Kai-
serstaate sowohl in nationaler wie in politischer Be-
ziehung fremd gegenüber. Es hat für Rußland nur als
Heerstraße nach der unteren Donau und nach den Balkan-
ländern Bedeutung, dürfte aber gewiß nicht erwarten, daß
seine speziellen Landesinteressen in einem von russischen Ka-
pellmeistern dirigirten serbisch-bulgarisch-rumänischen Konzerte
irgend welche Beachtung finden werden. Bekanntlich hatte
Rumänien, als vom Anschlusse Rumäniens an die deutsch-österrei-
chische Allianz die Rede war, die Lösung ausgegeben: „Nur
nicht mit Oesterreich!“ — Gut, wir wollen diesem Rufe
nicht direkt widersprechen. Aber eine gesunde Staatsraison,
deren Urtheil nicht vom Oppositionsfanatismus diktiert wird,
muß sich dafür um so rückhaltloser dagegen aussprechen,
daß Rumänien, durch die Annäherung engerer Beziehungen
zu der offenbar gegen Oesterreich sich lehrenden bulgarisch-
serbischen Bruderschaft, das Mißfallen eines Nachbarstaates
erregt, derhinweg man auch über die Machtstellung Oesterreich-
Ungarns noch so leichtfertig aburtheilen, unseren Vanden doch
eben so viel Schaden als Nutzen kann.

Ausland.

Bukarest, 9. Oktober.

England.

Die Agitation in Irland

nimmt immer größere Dimensionen an. Mr. Parnell ist der
Held des Tages. Wo er erscheint, wird er wie ein Messias
aufgenommen, und als er Sonntag vor acht Tagen nach Cork
kam, wurde er nicht nur von der männlichen Bevölkerung,
sondern auch von Frauen aus den besten Ständen in wahr-
haft enthusiastischer Weise begrüßt. Elegante Damen dräng-
ten sich an seinen Wagen, um ihm prächtige Blumensträuße
zu überreichen. In der Massenversammlung im Parke, an
welcher sich über 30,000 Personen beteiligten, ergriff sodann
Mr. Parnell nach Beschlußfassung über eine die Agrarbewe-
gung billigende Resolution das Wort zu einer längeren mit
stimmigen Beifall aufgenommenen Rede. Er verwies bei
dieser Gelegenheit in erster Linie auf die Reform des preu-
ßischen Grund- und Bodengesetzes und sprach die Hoffnung
aus, daß in Bälde auch in Irland zwei Drittel des Lan-
des von den Gutsherrn auf die Pächter übertragen werden
könnten, während die Abzahlungen während der nächsten 35
Jahre geringer sein sollten, als die bisherigen hohen Pacht-
zinsen. Je länger der Ausgleich verschoben werde, desto un-
günstiger dürfte er für die Gutsherrn ausfallen. Um die
Gutsherrn zur Nachgiebigkeit zu zwingen, rief Mr. Parnell
der Landliga die Organisation von Strikes in solchen Fällen
an, wo die Grundbesitzer allzu hohe Zinsen fordern.
Tage zuvor hatten auch in Carrick-on-Duir und in Boyle
Massenmeetings stattgefunden. Auf ersterem, welches ungefähr
15 bis 20,000 Teilnehmer zählte, sprach das Parlaments-
mitglied Mr. Dillon. Er warnte die Irländer, allzu große
Hoffnungen auf das Unterhaus zu setzen und rieth dafür zu

einem geschlossenen Vorgehen, durch welches die Grundbesitzer
auch ohne Intervention des Parlaments zur Nachgiebigkeit ge-
zwängt werden können. In ähnlicher Weise drückte sich der
Abgeordnete Mr. James Kelly auf dem von 30,000 Irän-
dern besuchten Meeting zu Dohle aus, indem er der Ueber-
zeugung Ausdruck gab, daß die Entscheidung der Landfrage
nur von der PreSSION abhängt, die man auf das Parlament
auszuüben vermöge.

Würde auch auf allen hier aufgezählten Volksversamm-
lungen an die Selbsthilfe appelliert, so trat diese Forderung
doch nicht in einer die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefähr-
denden Form auf. Die Anwesenheit von Parlamentsmit-
gliedern schaut eben die turbulenten Elemente von bedenkli-
cheren Grundgebungen revolutionären Charakters abgehalten zu
haben. Dagegen kam es auf einem weniger stark besuchten,
aber dafür um so erregteren Landmeeting zu Kileary zu
Grundgebungen wilder Volksleidenschaft. Die heftigen Ausfälle
eines Redners gegen die Gutsherrn wurden von der Masse
mit beifolgender Begeisterung und mit den Rufen: „Schlagt sie
tödt!“, „Nieder mit ihnen, mit der Königin und der Regie-
rung“ und ähnlichen Drohungen beantwortet.

Allerdings liegt den parlamentarischen Führern der irischen
Bewegung nichts ferner, als die Agitation auf ein Gebiet zu
führen, wo der Staat nothgedrungen zu Gewaltmaßnahmen
gegen die offene Empörung greifen müßte. Aber man darf
nicht vergessen, daß es neben den Feniern, welche gewisser-
maßen als die anständigte Partei unter den irischen Geheim-
bündlern anzusehen ist, noch eine Anzahl im Dunkeln schlei-
chender revolutionärer Genossenschaften in Irland gibt, welche sich
kein Gewissen aus einem Morde machen, und welchen es bei einer
allenfallsigen Revolte mehr um die Rebellion an und für sich, als
um klare, politische Ziele zu thun ist. Zu dieser Sorte professioneller
Aufwiegler gehören außer den sogenannten Ribbinnen und Hi-
bernern die Mitglieder des Geheimbundes „Molly-Maguire“.
Diese Söhne der „Mutter Moll“ sind der eigentliche Schrecken
der Grundbesitzer und vermögenden Leute in Irland. Indem
sie sich, wenn es ihnen in den Kram paßt, das Mandat an-
maßen, das arme Volk zu befreien, verüben sie jene Greuel-
thaten, von denen die letzten Wochen erschreckende Kunde
gaben. Sowohl in England, wie unter den Führern der agrar-
rischen Bewegung gibt man sich diesbezüglich keiner Täuschung
hin. Aber weder Gewalt, noch gütliches Zureden kann bei
dieser Gesellschaft einen Erfolg haben, welche, durch die schwe-
lichsten Eide zur strengsten Geheimhaltung der Bundesorga-
nisation verpflichtet, durch ihre straflos verübten Unthaten viel
dazu beitragen, die in ihren Beweggründen und Endzielen
durchaus nicht unberechtigte irische Agrarbewegung in den
Augen des Auslandes zu diskreditiren.

Frankreich.

Abgeblüht!

Der päpstliche Nuntius in Paris hat sich nunmehr auch
an Barthélemy St. Hilaire herangewandt, um von Letzterem,
wenn auch nicht die Zusage zu neuen Unterhandlungen mit
Rom, so doch den Auftrag zu erhalten, dem heiligen Vater
ein paar freundliche Worte des neuen Ministers des Auswär-
tigen zu melden. Ganz in ähnlicher Weise war Monsignore
Gzati auch Herrn von Freycinet um den Bart gegangen,
als es sich darum handelte, von ihm ein Zugeständniß behufs
Abschluß eines Kompromisses in der Kongregationsfrage zu
erhalten. Freycinet war gutmüthig genug, die Friedensversicherun-
gen des schlawen Polen als baare Münze zu nehmen, bis er sich
vielleicht ganz gegen seine ursprüngliche Ansicht auf einen Punkt
gebracht sah, wo eine Umkehr zu der Ausführung der Märzdekrete
nicht gut möglich war. Was bei dem ideal angelegten früheren
Premierminister ohne große Mühe gelungen war, wollte aber bei
dem alten Politiker aus der Schule Thiers nicht verfangen. Mi-
nister Barthélemy St. Hilaire gab vielmehr dem Unterhändler des
Vatikans zu verstehen, daß die Regierung Frankreichs zwar
für die Person des hl. Vaters die größte Hochachtung hege,
daß sie es aber auch als ihre Pflicht ansehe, dem Gesez
freien Lauf zu lassen und daß in gleicher Weise der Klerus
und die Kongregationen darauf bedacht sein sollten, der übr-

er auf die Wirthshaus Thür mit den Fäusten los. Da kam
der Schankwirth heraus, und wie ich's aus den Puffen ent-
nehmen konnte, standirte er dem Ehrenmann einen vollen
Hexameter und Pentameter auf den Rücken hin; nicht beach-
tend, daß diese Manier des Kriminalverfahrens aus unserem
jüngst promulgirten Straf-Kodex vollständig beseitigt ist. Der
also justificirte Patriot fing da zu schreien an, als wäre die
ganze Türkei in Gefahr. Uebrigens diente es zur großen Be-
ruhigung, daß er fortwährend die Heiligen apostrophirte, folg-
lich ein gutgläubiger Christenschon sein mußte.

— Ach, mein Gott! jetzt eilen wir, sagte das Mädchen
erschrocken; daß „Der“ uns nicht erreicht.
Eilen konnte man aber nicht, denn man mußte erst je-
den Schritt bedenken, wo man im Finstern hintreten soll.
— Fürchten Sie sich nicht, Fräulein, sprach ich ihr zu.
Der kommt ja gar nicht in diese Gasse her.
— Ja wohl. Er kommt hieher. Ich weiß es.
— Und dann sieht er uns ja nicht im Finstern.
— Er sieht aber. Der ist wie die Nachtkeule; geht nur
des Nachts aus, kommt bei Tag nie zum Vorschein. Er
wird uns von Weitem schon bemerken, und dann stürzt er
uns nach und fängt gleich eine Kauferei an.

— Das wird um so schlimmer für ihn sein, denn da
werfe ich ihn in den tiefsten Graben hinein.
— Bei Gott, das thun Sie nicht! Er ist ja mein Bruder.
Ich erkenne ihn an seiner Stimme und an seinen Liedern.
Denn die maßgebende Persönlichkeit fing jetzt, nach dem
Behgehrei und Fläche vorüber waren, mit laut kreischender
Stimme jene Gassenhauer zu hrüllen an, deren Text mit der
Melodie an Abscheulichkeit wetteifert.

— Sie haben also auch einen Bruder, frug ich das
Mädchen, das mir mit leichten Schritten voraneilte, mit den
Fährlichkeiten des Steges auch im Finstern bekannt. Was
kann er denn für ein Metier betreiben, daß er nur über Nacht
dazu wach bleiben muß?

gen Bevölkerung ein Beispiel der Achtung vor dem Gesez zu
geben. In Anbetracht dieses Körperchens, welches Monsignore
Gzati aus dem Palais des äußeren Amtes davontrug und
des in unserem letzten Abendblatt erwähnten Rundschreibens
des Kultus- und Unterrichtsministers an die Bischöfe darf
man wohl mit Sicherheit annehmen, daß die französische Re-
gierung fest entschlossen ist, der Kurie sowohl in der Kongre-
gationsfrage als auch bezüglich der Stellung der Kirche im
Staate keine Zugeständnisse zu machen, und wird daher an
letztere die Frage herantreten, ob sie den Einfluß des Ultra-
montanismus auf die französische Bevölkerung für mächtig
genug hält, um darauf hin die Entfesselung eines förmlichen
Kulturkampfes wagen zu können.

Der Wortlaut des Resolutionsantrages, wegen welches
das von Hochfort einberufene Demonstrationsmeeting unter-
sagt wurde, lautet: „Im Namen des Friedens, der Freiheit,
des Rechtes der Völker protestiren die hier versammelten
Bürger gegen jede Einmischung in die orientalischen Ange-
legenheiten seitens der Republik, welche dabei nur Kaiser und
Könige zu Bundesgenossen hätte.“ Allerdings klingen diese
Worte schrecklich radikal und antimonarchistisch. Ist aber
auch das „XIX. Siecle“ vollständig im Rechte, wenn es
sagt, daß die dritte französische Republik nicht für den Ex-
port arbeitet, so würde es andererseits doch Niemandem in den
Sinn gekommen sein, eine Versammlung radikaler Heißsporne
mit der französischen Regierung zu identifiziren und deren
Beschlüsse als den Ausdruck der öffentlichen Meinung Frank-
reichs zu betrachten.

Lokal- und Distrikts-Nachrichten.

Bukarest, 9. Oktober.

Auszeichnung. Das Officierkreuz des Ordens „Stern
von Rumänien“ wurde den Obersten Greceanu und
Schina, das Ritterkreuz desselben Ordens dem Major
Bladoianu verliehen.

Ministerreisen. Der Minister des Aeußeren, Herr
D. B. Boerescu hat sich auf seine Besitzung nach Salomiza
begeben und wird dort bis Mittwoch Abend verweilen; der
Ministerpräsident, Herr J. C. Bratianu, ist nach Pitesti ab-
gereist, um seine dort gelegenen Weinberge zu besuchen, von
wo er sich für einige Tage nach Dragasani begeben wird.

Gefangennahme eines Mörders. Freitag um 6
Uhr Morgens verfolgte ein Polizeiaгент in der Duesti-
Straße einen Mann unter den Rufen „Fangt den Mörder.“
Endlich gelang es dem Sicherheitsbeamten, mit Hilfe dreier
Männer sich des Fliehenden zu bemächtigen. Aber nun ent-
stand erst ein verzweifelltes Ringen, da der Festgenommene
um jeden Preis die Freiheit wieder gewinnen wollte, mit
Armen und Beinen umherschlug und, als dies nichts half,
zu beißen begann. Dem Polizeiagenten wurde es nach lan-
gem Ringen endlich möglich, den Böfewicht zur Erde zu wer-
fen, aber bis man aus dem nächstliegenden Hause einen
Strick herbeschaffen konnte, um den Verbrecher zu binden,
biß dieser den Agenten berart in die Waden, daß man nur
mit Anstrengung die Riefer des Halbwüthenden auseinander-
brachte. Derselbe ist ein junger Mann von kaum 20 Jahren,
von Geburt ein Grieche und hatte kurz vor seiner Festnahme
ein Mädchen, das sich mit ihm in ein zartes Verhältniß
eingelassen hatte, mit einem Küchenmesser erstochen.

Truppen-Lager. Im Interesse der taktischen Aus-
bildung wurde die Concentrirung einer kombinierten Truppen-
Division unter Kommando des Generals Rafoviza, Komman-
dant der IV. Territorial-Truppen-Division in Jassy, für die
Dauer vom 17. bis 31. Oktober angeordnet.

Raub und Raubmord. Wie die „Putna“ mit-
theilt, wurde am 7. d. M. auf der Straße von Marashesti
nach Odobesti, in unmittelbarer Nähe der Barriere letzteren
Ortes, an einem reichen Weinhändler aus Folticeni Froim
Dubit ein Raubmord begangen. Derselbe befand sich mit
seinem Sohne, Schwiegersohne und noch sechs Personen, sämt-
lich Israellten in zwei Wagen auf der Heimfahrt, als er mit
seinen Genossen von einer Räuberbande überfallen wurde.

— Ach nein. Denken Sie das nicht. Er ist kein Dieb.
Er kann nur deswegen nicht bei Tageslicht aus dem Hause
kommen, weil er ein Deserteur ist. Er hat etwas Geld ver-
ausgabt, das ihm anvertraut war, und ist darum flüchtig
geworden.

Eine respectable Sippchaft! Ein Bruder, der ein sah-
nensflüchtiger Soldat ist.

— Also trinkt er jetzt bloß aus Gram? frug ich. Ist's
sonst ein guter Junge? Nun ich werde bald wegen seiner
mit dem Landwehr-Minister Rücksprache nehmen und werde
es vermitteln, daß man ihm sein Vergehen nachsieht und ihn
vielleicht wegen Untauglichkeit entläßt. Das kostet ja von
mir nur ein Wort an den Minister. Der Kriegsminister
thut es schon mir zuliebe, wenn wir in der Delegation sind
und eine neue Partie Uchatius-Kanonen votiren sollen. Und
dann können wir vielleicht auch eine kleine Anstellung für
den jungen Mann erwirken.

— Ja wohl! Ja das! Gott segne Sie dafür! feußte
das Mädchen, und ichien ihr Zutrauen zu mir schon fester zu
werden.

Der brave Junge aber, der keinen Fehler sonst besitzt,
als daß er seinem Regiment durchgebrannt ist, die Menage-
kasse verspielte und dafür jetzt des Tages schläft, Nachts trinkt
und raucht, — sobald er bei der Mündung der Flüsternen
Gasse unseres Wagens anständig wurde, so fing er ganz na-
türlich gleich Händel mit dem Kutscher an. Anfangs war es
nur ein Wortgeplänkel, zuletzt drückte aber der Kutscher mit
dem Peitschenstiel seine Meinung aus, worauf der junge Held
wahrscheinlich mit unterschiedlichen volkstümlichen Projectilen
antwortete; daraufhin jagte der Kutscher mit sammt Wagen
und Poff auf und davon, der liebe Bruder ihm nach, die
Gasse entlang „halt's ihn auf!“ schreiend. — Wenigstens
sind wir nun feiner auf einige Zeit losgeworden.

(Fortsetzung folgt.)

— Dies ist unsere Gasse, flüstert mir mein Schützling
zu, indem ich sie vom Kutschersitz herunterhebe.

Hier herrscht vorzüglich der Salpetergeruch vor.

— Dies dort ist meines Vaters Fabrik, sprach sie, auf
einen Schlot zeigend, aus welchem ein weißer Rauch empor-
zusteigen bemüht war, vom Winde heruntergetrieben.

Jetzt kam die Reihe an den großen Knüppel.

Die an dem Rehrichthausen herumlungern den Köter be-
gleiteten den Wagen mit lautem Geflässe; ich hatte Mühe
genug, sie von meinem Leibe fernzuhalten und mußte dabei
recht gut unter die Fülße schauen, denn man bekommt eine
solche Gasse nirgends auf der Welt noch zu sehen.

Ein jedes Haus dahier birgt irgend eine Fabrik, und
diese da beschäftigen sich mit unterschiedlichen unsauberen Pro-
dukten. Da kommt dann aus dem Hofe eines jeden Hauses
ein breiter und tiefer Graben heraus, ganz offen, unbedeckt,
welcher den Spüllisch aus der Fabrik herausführt. All diesen
Unrath nimmt dann ein gemeinsamer Kanal auf, der keinen
Abfluß hat; da bleibt Alles sitzen.

Deswegen kann man mit einem Wagen durchaus nicht
über die Gasse fahren.

Ueber alle diese einzelnen Gräben ist je ein schmaler
Holzsteig gelegt; da muß man recht gut darauf achten, daß
man nicht daneben tritt, denn fällt man in irgend Etwas
hinein, so ist das alles Anderes, nur kein Parsum.

Raum haben wir die ersten Gräben passiert, wobei ich
gegen Hundepflänker die stets kombattante Nachhut bildete, so
entstand auf einmal ein Heidenlärm in der Gegend des Wirths-
hauses, woraus man so viel entnehmen konnte, daß irgend
Einer aus den glänzenden Apparaten des Hotels schöne
Hausgeworfen wurde. So lange die Wirthshaus Thür offen
war, drang das lästige Sequike einer Drehorgel in's Freie
hinaus. Die unangenehm berührte Persönlichkeit aber fing
an zu fluchen und zu schimpfen. Er fluchte auf ungarisch
und schimpfte auf deutsch. So ist es schön. Und dabei schlug

